

# Aus der Ökumene

## Protestantische Konzentration in Evanston

### Um die „Einheit in Christus“

Kein Thema des Weltrates der Kirchen ist mit so vielen theologischen Festlegungen aus der Geschichte der Ökumenischen Bewegung und früherer Konferenzen, besonders von „Faith and Order“, belastet wie das Thema der 1. Sektion der Weltkonferenz von Evanston: „Unser Einssein in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen“. Schon unsere Meldung über das Arbeitsheft der Sektion vom Jahre 1953, das der Konferenz als Vorbereitung diente, hatte feststellen müssen, daß die Fragestellung nicht eigentlich an die christologischen Gedanken der Weltkirchenkonferenz von Lund anknüpfte, nämlich Wesen und Einheit der Kirche aus den drei Ämtern Jesu Christi und aus dem Dogma von Chalcedon zu entwickeln (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 64). Statt dessen wurde die ökumenische Grundthese, wonach die Einheit der Kirche schon in Christus und seinem Werk vorgegeben sei, aber durch menschliches Versagen verlorengegangen ist, nicht streng theologisch durchgeführt, sondern aus einer Reihe ökumenischer Phänomene abgeleitet: aus den sogenannten „Gemeinsamkeiten“, die neben den „tiefsten Unterschieden“ seit der 1. Vollversammlung des Weltrates in Amsterdam eine beherrschende Rolle spielten (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 129; auch Großer Herder X, Sp. 1443). Es fehlt völlig der Versuch, die Einheit der Kirche als Institution aus der — auch rechtlich zu verstehenden — Vollmacht des Gottmenschen zu erkennen, die auf die Apostel übertragen und vom Heiligen Geiste ständig bewahrt und geleitet wird.

Vielleicht macht sich in diesem theologischen Zurückweichen auf die genuin protestantische Linie vom „Ereigniswerden“ des Heiligen Geistes und auf die „eschatologische Dynamik“ bereits der Einfluß der völligen organisatorischen Eingliederung der Bewegung für „Glaube und Verfassung“ in den Weltrat geltend (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 39 f.). Die abermalige Vertagung der Aussprache über die „christologische Basis“ des Weltrates auf die nächste Vollversammlung in sechs Jahren weist in die gleiche Richtung, theologische Probleme zu lösen, indem man zunächst Tatsachen und Erfahrungen schafft! Auch das Schwanken im trinitarischen Bekenntnis, das ein Vergleich zwischen der ersten und letzten Fassung des Berichtes der 1. Sektion von Evanston anzeigt, gehört wohl in die Reihe der Symptome, daß im Weltrat, dessen Mitglieder von den Griechisch-Orthodoxen über die Monophysiten bis zu den Quäkern und der Heilsarmee reichen, kein präzises dogmatisches Fundament gelegt werden kann, ohne den Weltrat zu gefährden. Bezeichnend ist auch das Schillern der christologischen Formel in der „Botschaft“ von Evanston. Der bekannte römische Ökumeniker Charles Boyer SJ hat in „La Croix“ (25. 9. 54) mit Recht bemerkt, daß empfindliche Varianten vorliegen. Er liest aus dem ihm zugesandten englischen Text der Botschaft die positive nizänische Formel heraus, daß „Jesus Christus zu uns kam, wahrer Gott und wahrer Mensch“, während die uns vorliegende amtliche Vorlage noch lautet: „Jesus Christ . . . stood with us as God made man, come to seek and to save.“ Diesem vagen Wortlaut entspricht die Wiedergabe in deutschen Kirchenblättern (nach epd.):

„Da stand Jesus Christus, Gottes Sohn, mit uns zusammen. In ihm wurde Gott Mensch und kam, zu suchen und selig zu machen“, bzw. die französische Version: „Dieu s'est fait homme . . .“. Dagegen bringt „Christian Century“ vom 22. September die von P. Boyer benützte Fassung.

### *Eine gefährliche Hypothese*

Es gibt ein langfristiges Arbeitsprogramm der „Kommission für Glaube und Verfassung“, das im August 1953 in Bossey festgelegt wurde. Es erforscht in zwei Sektionen die Frage der Kirche in ihrem Verhältnis zu Christus und zum Heiligen Geiste. Eine europäische Sektion arbeitet unter dem Vorsitz des lutherischen Bischofs von Lund, Anders Nygren, dem der Anglikaner Leonard Hodgson, Oxford, als Stellvertreter, und der Calvinist T. F. Torrance, Edinburgh, als Sekretär zur Seite stehen. Die amerikanische Sektion leitet der Kongregationalist Prof. R. L. Calhoun zusammen mit Prof. G. R. Cragg, Montreal, als Sekretär. Diese beiden Sektionen haben die Hypothese zugrundegelegt, daß die Einheit in Christus bereits gegeben ist, eine „gefährliche These“, wie ein sonst wohlwollender katholischer Beobachter, P. M. Bévenot SJ, Oxford, bemerkt („Istina“ 1954, Heft 2, S. 167 f.), wenn sie an der Crux der Ökumenischen Bewegung vorbeigeht, die institutionelle Wirkungsweise des Heiligen Geistes zu verkennen. Der unermüdete orthodoxe Mentor des Weltrates, Prof. Georges Florowsky, New York, sagte dazu in Bossey: „Die eigentliche Spaltung findet sich zwischen denen, die das institutionelle Element der Kirche (Ordo, Hierarchie) als etwas neben dem Glauben ansehen und jenen, die in diesen Fragen überhaupt keine dogmatische Überzeugung haben, sowie jenen, für welche die genau definierten Dogmen darüber zur Integrität des katholischen Glaubens gehören.“ Das war auch die Grundthese der 1. Sektion der Vollversammlung des Weltrates in Amsterdam vom Unterschied zwischen den „evangelischen“ und den „katholischen“ Mitgliedern des Weltrates, von denen erstere „in ihrer Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben vor allem die Initiative des Wortes Gottes und die Antwort des Glaubens betonen“, während letztere an der „sichtbaren Kontinuität der Kirche in der apostolischen Sukzession des Bischofsamtes festhalten“. Auf der Weltkirchenkonferenz zu Lund wurde 1952 erkannt, daß man in der Frage der apostolischen Sukzession keinen Schritt weiter kommt und daher auf die Christologie zurückgreifen müsse. In Evanston aber wurde, wie wir sehen werden, der Unterschied umgangen und — wenigstens auf dem Papier — sogar bewußt eliminiert! Denn in den Diskussionen über den vorgelegten Entwurf einigte man sich trotz vieler abweichender Grundansichten darauf, diesmal ein Dokument zu schaffen, das die einmütige Billigung aller Delegierten (ausgenommen der Orthodoxen) finden werde. Man wollte keine Formel, die — wie in Amsterdam 1948 — entgegengesetzte Blockbildungen begünstigen kann.

### *Ein Wendepunkt?*

Als Bischof Nygren zusammen mit Oliver Tomkins in der Plenarsitzung am 17. August das Thema der 1. Sektion entwickelte, wurde noch einmal die satzungsgemäße Aufgabe der „Kommission für Glaube und Verfassung“

herausgestellt: den Mitgliedskirchen des Weltrates ihre „wesentliche Einheit in Christus“ vorzuhalten und ihre Verpflichtung, „diese Einheit zu manifestieren“. Nygren meinte, man habe seit Lund „auf ein neues Geleise hinübergewechselt“ und stehe vor einem neuen Anfang, an einem Wendepunkt. Worin besteht nach Nygren das Neue? Er nannte fünf Punkte:

1. „Wenn wir von der Einheit der Kirche reden, dann reden wir von Christus und seinem Geist . . . Christus und seine Kirche gehören unzertrennlich zusammen. Das hat man in der ökumenischen Arbeit eingesehen. Deshalb hat man in Lund . . . gerade ‚Christus und die Kirche‘ als Hauptthema aufgestellt, und mit diesem Thema ist jetzt eine Kommission mit 10jährigem Auftrag beschäftigt . . . Es geht um einen neuen *approach* für das Ökumenische. Wenn sich ‚die Kirchen‘ begegnen, darf der Ausgangspunkt nicht in Diskussionen über äußerliche Dinge liegen, sondern muß gerade diese Frage sein: was ist ‚die Kirche‘ ihrem Wesen nach, und zwar in ihrem unauflöselichen Zusammenhang mit Christus selbst.“
2. Man müsse den Weg von der Peripherie (lutherisch gesprochen: den äußerlichen Dingen) zum Zentrum gehen, weil der Weg zum Zentrum, Christus, der Weg zur Einheit ist.
3. „Wir müssen lernen, von der Kirche als Indikativ, nicht als Imperativ zu reden. Die Kirche Christi ist schon eine Einheit; und nur weil es so ist, hat die ökumenische Arbeit eine Verheißung.“
4. Weil die Kirche in Christus eins ist, wird der Imperativ um so ernster.
5. Darum arbeitet eine neue Kommission daran, was nach dem Neuen Testament „die innere Einheit von Christus und seiner Kirche“ ist, um dann daraus die Folgerungen für die Einheit zu ziehen.

Bischof Nygren schloß seine „ökumenische Zukunftsschau“ folgendermaßen: „Wer die Kirche im Licht des Neuen Testaments als den Leib Christi erkannt hat, kann sie nicht länger — weder in seiner Heimat noch sonst in der Welt — hauptsächlich als Organisation betrachten. Eine soziologische Betrachtung kann natürlich berechtigt sein, auch hinsichtlich der Kirche. Die äußeren Ordnungen der Kirche sind wichtig genug; aber da erreichen wir nicht das Tiefste. Was die Kirche zur Kirche macht, ist ihre Gebundenheit an Christus, daß sie der Leib Christi ist. Das Eigenartige unserer Lage ist jetzt, daß es — wie es scheint — der ökumenischen Arbeit geschenkt wird, dieser tieferen Schau in das Wesen der Kirche innerhalb der Christenheit Geltung zu verschaffen. Wenn das Verstehen der Kirche als Leib Christi, was jetzt theoretisch entdeckt worden ist, im Leben der Kirche eine mächtige Realität wird, dann ist schon der entscheidende Schritt zur Einheit der Kirche getan. Durch äußerliche Maßnahmen wird nichts erreicht. Wenn aber im Leben der Kirche die Tatsache des Leibes Christi entdeckt wird, dann fängt das organische Wachsen an“ (Eph. 4, 13 f.).

#### *Die Einheit in Christus „teilweise realisiert“*

In fünf Sitzungen der Sektion wurde eine Vorlage ausgearbeitet und durchberaten. Dabei rangen folgende Hauptargumente miteinander: 1. Die einen meinten, die bestehende kirchliche Spaltung sei nur eine Verschiedenheit, ein Reichtum des Christseins, und diese Verschiedenheit sei nur dann verwerflich, wenn die gegenseitige Liebe verletzt wird. 2. Andere, vor allem Vertreter der Jungen Kirchen, sehen in der Spaltung nur Sünde und eine Verleugnung der Macht des gekreuzigten und auferstandenen

Christus. 3. Wieder andere machen mit aller Schärfe geltend, daß es eine Spaltung, z. B. die Loslösung von der Kirche Roms, gäbe, die vom Gewissen geboten sei und der Reinheit des Evangeliums diene (so auch R. Niebuhr in seinem Vortrag, den wir im letzten Heft S. 48 ausführlich zitierten). 4. Vielen ist es ein dringendes Anliegen, den im Neuen Testament seltenen Begriff des Leibes Christi durch den Begriff der Familie oder des wandernden Volkes Gottes zu ersetzen. 5. Andere drängen schließlich darauf, praktische Folgerungen in der Richtung auf eine organische Einheit zu ziehen und vor allem die bestehenden kirchlichen Ämter und Sakramente gegenseitig anzuerkennen, wie das in der „Kirche von Südindien“ bereits versucht worden ist.

Der abschließende Bericht der 1. Sektion, der schließlich nach vielen Änderungen und wichtigen Streichungen noch in letzter Stunde am 31. August einmütig gegen den Protest der Orthodoxen von der Vollversammlung „entgegengenommen“ wurde, hat alle diese Gedanken verarbeitet. Er zerfällt in eine Einleitung und drei Hauptteile. Die kurze Einleitung, die nur den Aufriß des ganzen Dokumentes gibt, enthält sehr bezeichnende Abweichungen von der ersten Fassung.

Diese begann mit einem eindrucksvollen, wenn auch christologisch nicht ganz durchformulierten Bekenntnis des Glaubens zur Heiligsten Dreifaltigkeit. Das entgegengenommene Dokument der Vollversammlung dagegen hat diese Präambel gestrichen und stellt im ersten Satz nur die *Tatsache* heraus, daß im Weltrat der Kirchen die Einheit in Christus erfahren werde, trotz der Uneinigkeit als Kirchen. Diese Erfahrung der Einheit sei kein bloßes Gefühl, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes, der die Augen dafür öffnet, was Christus für uns getan hat. Dann folgt die Inhaltsangabe der drei Hauptteile: der erste handelt von „unserer Einheit in Christus“, der zweite von „unserer Uneinigkeit als Kirchen“ und der dritte von der „Tat des Glaubens“. Die wesentliche Änderung des ersten Teils letzter Fassung gegenüber dem Diskussionsentwurf ist die neu hinzugefügte indikativische Feststellung, daß die Einheit und Fülle Christi bereits im gegenwärtigen Zustand der Trennung „teilweise realisiert“ ist.

Der erste Hauptteil ist wiederum in drei Abschnitte gegliedert: A. Christi einigendes Werk, B. Die Einheit der Kirche auf ihrer irdischen Pilgerschaft, C (neu). Die Einheit der Kirche teilweise verwirklicht. Abschnitt A entfaltet die Aussagen des Neuen Testaments von der Einheit der Kirche in großer Vollständigkeit; es fehlt merkwürdigerweise nur die überaus wertvolle Stelle Eph. 2, 16, wonach Christus in seinem Leibe durch das Kreuz die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niedergerissen hat! Sonst werden alle ekklesiologischen Termini durchgesprochen: Leib Christi, Braut Christi, Volk Gottes, der neue Tempel aus lebendigen Steinen, der Weinberg Gottes und die eine Herde unter dem einen Hirten. Das Neue Testament denkt das eine Leben der Kirche als Ausstrahlung der ganzen Person und des Werkes Jesu Christi als Heiland und Herr. „Die Einheit der Kirche gründet darin, daß Er unsere Natur angenommen hat.“ Es folgt nun eine Aufzählung des Erlösungswerkes im einzelnen, darunter auch die Berufung der zwölf Apostel, die an seinem messianischen Amt und Werk teilnehmen sollen, Leiden, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt und die Ausgießung des Heiligen Geistes über die ganze Kirche,

„die jedem folgenden Taufritus seine tiefste Bedeutung verleiht“; dazu die Verheißung, in der Glorie des triumphierenden Königs wiederzukommen.

### *Protestantische Antithesen*

Abschnitt A schließt mit der protestantischen These: „Durch die Einwohnung des Geistes, des Trösters, der die Kirche in alle Wahrheit leitet, ist die Einheit der Kirche auch jetzt ein Vorgeschmack der Fülle, die künftig sein wird, weil sie schon ist . . .“, eine Antithese zum Katholischen insofern, als die geschichtliche Kontinuität der Kirche in den hierarchischen Ämtern und Sakramenten mit dem „erhobenen Zeichen“ der Einheit für alle Völker nicht genannt wird. Dadurch sind Werk und Person Christi samt der von ihm angenommenen menschlichen (nämlich sozialen und rechtlichen) Natur verkürzt.

Abschnitt B des I. Teils beschreibt die Einheit der Kirche auf ihrer irdischen Pilgerschaft: „Von Anfang an war der Kirche eine unauflösbare Einheit in Christus durch seine Selbstidentifizierung mit seinem Volke gegeben. Aber die Kirche hat niemals die Fülle dieser Einheit verwirklicht. Von jeher hat Zwist die sichtbare Einheit des Volkes Christi verwirrt (Luk. 22, 24; Mark. 10, 35 f.). So können wir die Einheit der Kirche auf ihrer irdischen Pilgerschaft ein Wachsen von ihrer gegebenen Einheit zur Fülle der Einheit nennen (Eph. 4, 3 und 13). Auf diese Weise mag man von der Kirche ebenso denken wie von dem einzelnen Gläubigen, von dem es heißt, daß er gleichzeitig sowohl gerechtfertigt wie Sünder ist (simul justus et peccator).“ Diese These trafen wir unlängst in dem Buch über die Kirche von Bischof Leslie Newbigin, der in Evanston in theologischen Ausschüssen eine führende Rolle spielte (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 276 f.). Sie ist erklärlich, weil der Begriff der Kirche von ihrer sakramentalen Einheit in Christus zu einer menschlich-soziologischen Größe hinüberschwankt.

Der nächste Paragraph führt die Gaben einzeln auf, die Christus seiner Kirche verliehen hat, damit sie an seinem Leben teilnimmt: den Heiligen Geist, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, „damit die Einheit des Leibes beständig aufgebaut werden kann“. Es fehlt die Gabe des Episkopats und des Primates Petri, aber es werden noch genannt: die heiligen Schriften, die Predigt des Wortes Gottes, Taufe und Eucharistie, „durch welche die Kirche die Vergebung der Sünden verkündigt“, die Gabe des Gebetes, Glaube, Hoffnung und Liebe. Dadurch sei die Gemeinschaft unter den Gliedern der Kirche nicht eine rein menschliche, „sie ist Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus durch den Heiligen Geist und Gemeinschaft mit den Heiligen in der triumphierenden Kirche. In allem Leben der Kirche tritt nicht nur die Tätigkeit des sterblichen Menschen in Erscheinung, sondern das Leben der ganzen Kirche . . .“

Der Abschnitt schließt wiederum mit einer ausgesprochen protestantischen These, die den Gedanken des oben erwähnten Buches von Bischof Newbigin sehr ähnlich ist: die Kirche habe diese Gaben nicht zu ihrer Selbsterhaltung als historische Gesellschaft, sondern für das Heil der Welt. „Die Kirche hat ihr Sein und ihre Einheit im ‚Sohn des Menschen, der nicht kam, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben zur Erlösung für Viele‘. Das Sein und die Einheit der Kirche gehört Christus und Seiner Sendung an. . .“ — und keinem irdischen Stellvertreter, so muß man wohl ergänzend verstehen.

### *„Ein machtvoller Beweis“*

Abschnitt C stellt nun ähnlich wie das Werkheft von 1953 fest, daß die Gaben Christi, die der Kirche ein korporatives Leben ermöglichen, auch „in wirklichem Sinne ein gegenwärtiger Besitz sind“. Es wäre Undankbarkeit gegenüber Gottes Barmherzigkeit, nicht zu sagen, daß diese Gaben die Gegenwart des ungeteilten Christus sicherstellen und sein Leben trotz unserer Trennung in uns alle ausströmen. „Wir alle warten auf den Vater durch den Heiligen Geist und beten, wir möchten bereit sein, zu hören und zu gehorchen, wenn Er von dem Eigentum Christi nimmt und es uns zeigt. Wir alle lesen die heiligen Schriften und verkünden aus ihnen das Evangelium in dem Glauben, daß das Wort, das von ihnen ausgeht, uns zu ihm und zum apostolischen Glauben hinzieht.“ Ähnlich lautet der Abschnitt über den Lehrkonsens im Dokument von Lund (Kap. III, III b „Einheit und Verschiedenheit“: vgl. die deutsche Ausgabe des Konferenzberichtes von Wilhelm Stählin, Luther-Verlag, Witten/Rh. 1954, S. 33 f.). Aber es fehlt nun der Satz, daß die meisten die ökumenischen Glaubensbekenntnisse als eine Auslegung der biblischen Wahrheit anerkennen.

Es heißt dann weiter im Text von Evanston: „Wir alle empfangen Seine Gabe der Taufe im Glauben und sind in Ihm eingewurzelt, auch wenn sie uns nicht untereinander vereint. Wir alle hören Sein Gebot ‚Tut dies‘ und Sein Wort ‚Dies ist mein Leib . . . dies ist mein Blut‘ im Sakrament der Eucharistie, auch wenn unsere Feiern des Abendmahles nicht an einem Tische stattfinden. Wir alle empfangen ein Amt des Wortes und des Sakraments, auch wenn unsere Ämter nicht von allen anerkannt und nicht in demselben Sinne verstanden werden. Wir alle sind zur Nachfolge Christi gerufen, um Ihm in dem Letzten seiner Brüder zu dienen, auch wenn wir unnütze Knechte bleiben.“ Und dann folgt die ökumenische Hauptthese: „Die Tatsache unseres gemeinsamen (obwohl verschiedenen) Gebrauches dieser Gaben ist ein machtvoller Beweis unserer Einheit in Christus und eine mächtige Hilfe, um uns daran zu erinnern, daß diese Einheit in Seinem Werk und nicht in unserem eigenen Vollbringen liegt . . . Wir danken unserem Vater für diesen Beweis, daß unsere Einheit in Christus eine gegenwärtige Realität ist, sowohl in Gestalt des Weltrates der Kirchen wie im Verhältnis zu anderen Christen, deren Gemeinschaft wir uns nicht voll und ganz erfreuen.“

### *Bereitsein zur kirchlichen Selbstaufgabe*

Im Lichte dieser Einheit wird nun im II. Teil die Frage der Uneinigkeit und ihr Verhältnis zur Sünde geprüft und zunächst die Mannigfaltigkeit der Gaben in der Christenheit gerühmt, soweit sie nicht die Einheit des Leibes Christi zerreißen und somit sündhaft werden. Aber über diese Teilungen (divisions) wird kein gemeinsames Votum abgegeben. Wieder heißt es wie in früheren Dokumenten von Faith and Order: „Einige meinten, daß andere von der gottgegebenen Struktur und dem Glauben der Kirche durch ungerechtfertigte Ansprüche und unbegründete Lehren abgewichen sind. So sei das Schisma zwischen Ost und West entstanden. Einige glaubten, Gott habe sie zu solcher Reformation des Glaubens und der Verfassung der Kirche berufen, um ihre ursprüngliche Reinheit wiederherzustellen. Sie fanden, ihr Werk konnte nicht im Rahmen des römischen Katholizismus vollendet werden, und so entstanden die getrennten Kirchen der Refor-

mation. Einige glaubten, daß der Glaube zwar reformiert werden müsse, aber im Rahmen des alten und historischen Episkopats. So entstand die Anglikanische Kirche...“, und so werden die historischen Entschuldigungen der Verschiedenheiten fortgeführt. „Aber Gott hat in seiner Barmherzigkeit alle diese Entscheidungen benutzt, um Seelen zu retten, Gemeinden aufzubauen, die ihn anbeten und Aspekte seiner Wahrheit bewahren oder wiederfinden. . . . Er hat uns heute auch von neuem das Element der Sünde ins Bewußtsein gerufen, das in dem von uns ererbten Zustand der Trennung liegt.“

Nun folgen ähnlich wie in Lund die Gewissensfragen: „Sündigen wir nicht, wenn wir die Alleinherrschaft Christi über die Kirche verleugnen, indem wir den Weinberg als unser Eigen beanspruchen, indem wir unsere ‚Kirche‘ für uns selber besitzen und unsere Theologie, Verfassung, Geschichte, Nationalität usw. als unsere eigenen ‚wertvollen Schätze‘ betrachten und uns auf diese Weise mehr und mehr in sündhafte Trennung verwickeln? . . . Das Kreuz sagt uns, daß dort, wo die teilende Macht der Sünde am meisten offenbar wurde, Gott den Sieg errang.“ So kann Gott auch mit den kirchlichen Spaltungen Seine Einheit wiederherstellen. „Konkret heißt das: Wenn die Kirchen in ihrer aktuellen geschichtlichen Lage einen Punkt der Bereitschaft erreichen sollten, so kann ihr Zeugnis Gehorsam bis in den Tod erfordern. Sie sollten dann vorbereitet sein, einige ihrer gewohnten, ererbten Lebensformen zu opfern durch Vereinigung mit anderen Kirchen, und zwar ohne vollständige Gewißheit, was aus diesem Schritt des Glaubens werden kann.“ Die Kirchen müßten bereit sein, „mit Christus zu sterben“.

Allerdings werde die vollkommene Einheit der Kirche sicher nicht eher ganz erreicht werden, solange Gott nicht alle Dinge in Christus zusammenfaßt. „Aber das Neue Testament bestätigt, daß diese Einheit schon innerhalb der gegenwärtigen geschichtlichen Ordnung verwirklicht ist.“

#### *Die ökumenische Verpflichtung*

Der III. Teil entwickelt eine ziemlich konkrete „Aktion des Glaubens“. Vor allem verlangt er echte Reue über die Trennungen, die jeder selber verschuldet. Hier stand ursprünglich als §§ 21—22 eine Aufzählung der verschiedenen Gruppen des Weltrates mit ihren besonderen Anliegen, zunächst der „Katholischen“, die an der episkopalen Struktur und der Kontinuität der Kirche festhalten, dann der Reformationskirchen mit ihrer Betonung des Heiligen Geistes, der durch die Bibel zu uns spricht. Beide Paragraphen wurden gestrichen, um diese Gegenüberstellung von Amsterdam vergessen zu machen. Es schließt sofort die Feststellung an: „Alle von uns glauben als Glieder von Kirchen in der Welt, daß Gott uns gewisse Elemente der einen Kirche Christi anvertraut hat, die wir nicht bereuen können . . . Zusammen nennen wir die folgenden Wege, in denen wir sowohl vereint wie getrennt sind, wenn wir versuchen, gehorsam zu sein.“ Dann heißt es:

1. Man wolle weiter im Weltrat zusammenbleiben, wie es in Amsterdam in der Gründungsakte gelobt wurde. Der Weltrat solle nicht gebeten werden, Unionspläne zu erlassen, aber Gelegenheiten ehrlicher Begegnung der getrennten Christen schaffen.

2. Man wolle auf die Heilige Schrift hören, obwohl es bei dem verschiedenen Verständnis der Autorität der Bibel eine harte Sache sei. Man wolle auch auf „die Bedeutung

der christlichen Tradition und unserer verschiedenen Traditionen“ achten.

3. Es solle freimütig der Einfluß sozialer und kultureller Verschiedenheiten auf Glaube und Verfassung der Kirche betrachtet werden.

4. Man müsse einander die Wahrheit in der Liebe sagen.

5. Es seien neu zu lernen die Verpflichtungen, die für die Gemeinschaft an der einen Eucharistie aus der einen Taufe folgen. Einige meinten, das Sterben und Auferstehen mit Christus erfordere einen Verzicht auf die Abendmahlstrennung. Andere meinten hingegen, die eucharistische Einheit könne nicht der Einheit im Glauben vorausgehen.

6. „Wir müssen versuchen, über die Grenzen unserer eigenen Kirche jedes Amt, das das Evangelium von der Veröhnung predigt, anzuerkennen als ein Mittel, durch welches Christus Seine Taten der Erlösung verrichtet. Besonders müssen wir das Amt der Laienschaft für die christliche Einheit entdecken.“

Diese gemeinsamen Empfehlungen und damit das Dokument der 1. Sektion der Weltkonferenz von Evanston schließen mit der Mahnung zum kostbaren und reinigenden Gebet für die Einheit und mit dem Bekenntnis, daß „wir verwandelt werden müssen“, um die sündhafte Trennung zu überwinden, die den Leib Christi vor den Christen wie vor der Welt verdunkelt. Im Bewußtsein der bereits empfangenen Gnadengaben wird Gott gedankt, daß er die Kirchen des Weltrates seit Amsterdam auch wirklich zusammengehalten hat: „Er hat sich abermals als unsere Hoffnung erwiesen. Von dieser Hoffnung ermutigt, geloben wir uns von neuem Gott an, daß er uns fähig macht, weiter zusammenzuwachsen.“

#### *Protest und Kritik*

Als dieses Dokument am 29. August der Plenarversammlung vorgelegt wurde, verlas die griechisch-orthodoxe Delegation eine umfangreiche Erklärung, auf die wir noch zurückkommen werden. Sie machte einen tiefen und niederschlagenden Eindruck auf die Versammlung, weil darin gesagt wird, „das ganze Verfahren zur Lösung des Problems der Wiedervereinigung ist vom Standpunkt der orthodoxen Kirche völlig unannehmbar“. Der ganze christliche Glaube sollte als eine unteilbare Einheit betrachtet werden, aus der man nicht einzelne Doktrinen herauslösen kann. Auch könnten die Orthodoxen nicht anerkennen, „daß der Heilige Geist zu uns nur durch die Bibel spricht“, er tue das auch durch die apostolische Tradition. „Durch das apostolische Amt wird das Mysterium von Pfingsten in der Kirche immerfort erneuert.“ Die Einheit der Kirche könne nur durch eine vollständige Wiederherstellung des ganzen Glaubens und der ganzen bischöflichen Struktur der Kirche gelöst werden, die die Basis ihres sakramentalen Lebens ist.

„Christian Century“, ein führendes Organ des nordamerikanischen Protestantismus, nennt diese Erklärung eine dunkle Wolke, die über der Zukunft des Weltrates liegt, und bemerkt im übrigen zu den theologischen Leistungen von Evanston, sie seien nicht überwältigend. Der Weltrat werde durch die Forderung einer kleinen Clique, zunächst eine theologische Übereinstimmung zu schaffen, zur Impotenz verurteilt. Man gebe dem Weltrat für die nächsten vier Vollversammlungen von 1960—1978 noch mehr solcher theologischer oder dogmatischer „Hauptthemen“,

etwa über das Wesen der biblischen Autorität, über die Natur der Kirche, der Erlösung oder über die Bekenntnisgrundlagen des Weltrates, und er werde dann so gut wie sicher in die Luft gesprengt, wenn die Welt nicht schon vorher das gleiche Schicksal ereilt hat. Der einzige Aus-

weg vorwärts sei die sachliche Zusammenarbeit der Kirchen auf allen Gebieten, wo es nur irgend möglich ist. Davon handeln die Berichte der übrigen fünf Sektionen, auf deren Arbeiten wir in den nächsten Heften eingehen werden.

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

BÉVENOT, Maurice, SJ. *Thesis and Hypothesis*. In: *Theological Studies* Bd. 15 Nr. 3 (September 1954) S. 440—446.

Die kleine Studie geht dem Ursprung dieser beiden Begriffe nach und erläutert daran ihren richtigen Sinn. Er liegt nicht in der Unterscheidung von absolut und relativ gültigen Prinzipien der Moral und des öffentlichen Kirchenrechts, sondern im Gebrauch bezüglich entgegengesetzter, also irriger Prinzipien. Etwas kann als These falsch, aber als Hypothese erträglich sein, z. B. eine liberale (als These falsche) Weltanschauung kann hypothetisch, etwa im Vergleich zum Kommunismus, erträglich sein.

BISER, Eugen. *Das religiöse Symbol im Aufbau des Geisteslebens*. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* Jhg. 5 Heft 2 (1954) S. 114—140.

Charakteristisch für die moderne Geistesgeschichte ist der Schwund des Bildenken zugunsten des begrifflichen Denkens: eine Folge der wachsenden Isolierung der menschlichen Vernunft, denn der Zugang zur Symbolwelt setzt einen „kommunikativen Bewußtseinsraum“ voraus. Der Krisenpunkt begrifflichen Denkens, die „transzendente Differenz“, ergibt sich aus der Spannung zwischen endlichem und unendlichem Sein. Sie kann nur durch bildhaftes Denken überwunden werden. Biser zeigt das an zwei Beispielen der Theologie, dem Gnadenstreit und der Prädestination Christi. In beiden Fällen führt das begriffliche Denken zu entgegengesetzten Theorien — im zweiten Fall sogar zu gegensätzlichen theologischen Welten. Die Wahrheit liegt jenseits der rationalen Logik, in den Symbolen der Geheimen Offenbarung, die jene scheinbaren Paradoxien aufheben.

DONDEYNE, A. *Problèmes actuels de la foi*. In: *Masses Ouvrières* Jhg. 10 Nr. 101 (Oktober 1954) S. 21—32.

Die Tatsache, daß der Glaube für den modernen Menschen nichts mehr Selbstverständliches, sondern zum Problem geworden ist, begründet der Verfasser mit der veränderten Zivilisation und Kultur, die keine Naivität mehr zuläßt. Die Glaubenswiderstände, die von der naturalistischen Gesinnung, von der Vereinheitlichung der Welt, von der Vielschichtigkeit unserer Zivilisation ausgehen, sind zu überwinden, wenn beim Menschen gleichsam nichts an Glaubenssubstanz vorausgesetzt und alles vermieden wird, was den Glauben als Routineakt erscheinen läßt.

HOPFENBECK, Gabriel. *Seelsorge gegen die Unrast*. In: *Lebendige Seelsorge* Jhg. 5 Heft 5 (1954) S. 157—163.

Einige praktische Vorschläge, um Lärm und Unrast einzudämmen und zerrüttete Nerven zu heilen; Kampf gegen die „Radioritis“, Exerzitienkurse mit der veränderten Zivilisation und Kultur, die keine Naivität mehr zuläßt. Die Glaubenswiderstände, die von der naturalistischen Gesinnung, von der Vereinheitlichung der Welt, von der Vielschichtigkeit unserer Zivilisation ausgehen, sind zu überwinden, wenn beim Menschen gleichsam nichts an Glaubenssubstanz vorausgesetzt und alles vermieden wird, was den Glauben als Routineakt erscheinen läßt.

JOURNET, Charles. *De la condition initiale privilégiée de l'homme*. In: *Nova et Vetera* Jhg. 24 Nr. 3 (Juli/September 1954) S. 208—229.

Eine tief sinnige Urstandslehre des Fribourger Dogmatikers, die von der trinitarischen Zeitalterlehre ausgeht und hier „das Zeitalter des Vaters oder das Zeitalter vor der Kirche“ in Anlehnung an den hl. Thomas entwickelt und damit Gedanken seines bedeutenden Werkes „L'Eglise du Verbe incarné“ weiterführt. (Diese Zeitschrift erscheint in Genf bei L. Méroz und ist nicht zu verwechseln mit einer Zeitschrift gleichen Titels in den Niederlanden.)

MAASS, Hermann. *Seelsorge in sexualistischer Umwelt*. In: *Paulus* Jhg. 26 Heft 6 (1954) S. 81—90.

Verfasser wendet sich gegen eine Ignorierung des Geschlechtlichen durch die Seelsorge; er lehnt auch eine Sublimierung ab, weil Liebe und Geschlechtlichkeit eng verbunden sind. Desgleichen sei dem modernen Menschen in dieser Frage weder von der Moral noch von der Sakramentalität her beizukommen, obwohl beide in der Verkündigung ihren festen Platz haben. Nur das Geschlechtliche selbst erklärt das Geschlechtliche und bietet Sinnedeutung dieser weithin unverstandenen Macht.

MEYER, Bernard F., MM. *Seminary Training*. In: *Worship* Bd. 28 Nr. 8 (September 1954) S. 411—419.

In einem Beitrag zur Frage der Theologenerziehung setzt Meyer folgende Thesen gegeneinander: Akademisches Studium betrachtet die persönlichen Probleme abstrakt und unpersönlich. Bekehrung aber, die priesterliche Aufgabe, ist die Entwicklung einer neuen persönlichen Beziehung zu Gott. Welche Ausbildung gibt eigentlich das heutige Seminar dem Priester mit für sein durch und durch persönliches Wirken? Ein Wissen davon, ob aber auch genügend erlebtes Wissen?

RAHNER, Karl, SJ. *Zur Ausbildung der Theologen*. In: *Orientierung* Jhg. 18 Nr. 16 (31. August 1954) S. 165—168.

Diese Fortsetzung des Themas entwickelt „Vermutungen über die einzu-schlagende Richtung“: Trennung der spezifisch wissenschaftlichen Ausbildung von der Theologie des künftigen Priesters und Seelsorgers, dessen Bildungsgang entlastet, konzentriert und vertieft werden müsse. In der praktischen Seelsorge aber sollte sich die Übung einbürgern, daß ein schwieriger Fall zum „Spezialisten“ geschickt wird.

STARK, W. *The Sociology of Catholicism*. In: *Blackfriars* Bd. 35 Nr. 414 (September 1954) S. 364—374.

Stark zeigt an Beispielen, wie wichtig die noch kaum angefangene Soziologie des Katholizismus für unser Geschichtsverständnis ist. Er fordert ihre Entwicklung unter drei Gesichtspunkten: Soziologie des inneren Lebens, der Methoden und Techniken der Kirche zur Bewahrung ihrer gesellschaftlichen Einheit, die weite Gebiete der Kirchengeschichte erhellt, Soziologie des Kulturbeitrages der Kirche und Soziologie ihrer Beziehungen zu anderen Sozialgruppen und -einrichtungen. Für alle drei Gebiete liefert er sehr einleuchtende Paradigmata.

STROTMANN, Theodor, OSB. *La Théotokos, prémices des justifiés*. In: *Irenikon* Tom. XXVII 2. Trim. 1954, S. 122—141.

Eine theologische Betrachtung von großer Tiefe: sie entfaltet auf Grund von Texten der byzantinischen Liturgie das Geheimnis der Immaculata, vor allem das eigentümliche Verhältnis von Gehorsam des Glaubens und Freiheit, die Maria befähigte, auf Grund ihrer einzigartigen Begnadung im Namen der Menschheit die Inkarnation bewußt herbeizurufen.

STUMMER, Friedrich. *Neuere Funde zur Liturgie des nachbiblischen Judentums*. In: *Freiburger Rundbrief* Jhg. 7 Nr. 25/28 (1954) S. 30—34.

Der Aufsatz berichtet über die Funde in der Geniza von El Fostal in Ägypten. Es handelt sich um liturgische Texte, sog. Piuts, Gottesdienstlieder. Die Bedeutung der Funde besteht darin, daß sie unsere Kenntnisse über die jüdische Liturgie bis ins 5. nachchristliche Jahrhundert vorrücken, in eine Zeit also, in der die Entwicklung des Talmud noch in vollem Gange war.

*Conscience Chrétienne et Dimensions de l'Univers*. Sammelheft von *Lumière et Vie* Nr. 17 (September 1954).

Das Sammelheft von „Lumière et Vie“ stellt die Frage nach dem Standort des Menschen. Es sucht die besonderen Bedingungen, die sich aus der Stellung des Menschen im Universum ergeben, mit dem Anspruch der Offenbarung auf ihn als Erlösten und Berufenen in Übereinstimmung zu bringen. Sechs Beiträge, unter verschiedenen Aspekten geschrieben, tragen zur Lösung der Frage bei: Wie sieht die Astrophysik das Weltall? — Das Atom ist vielschichtig. — Der Mensch in der Vorgeschichte. — Biologie und Mensch. — Die Hormone. — P. Dubarle behandelt die Ähnlichkeit und Verschiedenheit zwischen dem Geheimnis des Glaubens und dem des Universums.

### Philosophie

ARBER, Agnes. *Biologie und Metaphysik*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 9 Heft 10 (Oktober 1954) S. 755—760.

Die Autorin, Dozentin für Botanik in Cambridge, betont gegenüber dem heute überbewerteten empirischen Aspekt in der Biologie deren metaphysische Seite im Sinne des Aristoteles und der Goetheschen Metamorphosen. Das synthetische Denken habe die analytische Arbeit der modernen Wissenschaft zu ergänzen, um die Biologie lebendig zu machen.

FABRO, Cornelio. *Laicismo e Filosofia*. In: *Humanitas* Jhg. 9 Nr. 8 (August 1954) S. 723—727.

Der Aufsatz fordert die Herausnahme der Wahrheit und Wahrheitssuche aus der falschen Antithese „Klerikalismus“ — „Laizismus“. Der Philosoph fordert als erste Bedingung, daß das Problem der Wahrheit in seiner ursprünglichen Form gestellt wird und gebietet deshalb dem Laizismus wie dem Klerikalismus „Abrüstung“ der Festungen, die durch die ganze Neuzeit hindurch gegeneinander aufgerichtet worden sind. Dabei trifft den „Klerikalismus“ zuweilen die Schuld, den Logos spermatikos im modernen Denken nicht ernstgenommen zu haben.

JAHN, Janheinz. *„Fleisch vom Fleisch der Welt“*. *Ontologie der Bantu*. In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 9 Heft 8 (August 1954) S. 604—615.

Jahn deutet die moderne Negerlyrik aus dem Zusammenhang mit der Bantu-Philosophie. Charakteristisch ist unserem extremen Individualismus gegenüber ein magisches Kollektiv aller Wesen. Der Bantu glaubt an ein